

Vom Exil zurück nach Prag, Begegnungen mit Eduard Goldstücker 1989-1999

Peter Becher

Als der *Adalbert Stifter Verein* am 21. Januar 1989 in München die Ausstellung *Drehscheibe Prag. Deutsche Emigranten 1933-1939* eröffnete, hatte niemand eine Vorstellung davon, dass noch im selben Jahr die kommunistischen Regime der DDR und der Tschechoslowakei stürzen sollten. Die Ausstellung endete am 15. März, dem Jahrestag des Einmarsches deutscher Truppen in Prag. Drei Tage zuvor fand ein aus heutiger Sicht historisches Podiumsgespräch mit Vertretern des tschechischen Exils und sudetendeutscher Verbände statt, das der Kieler Historiker Rudolf Jaworski moderierte. An diesem Gespräch nahm auch Eduard Goldstücker teil, der aus seinem englischen Exilort Brighton angereist kam.

Goldstücker war spätestens seit der Kafka-Konferenz auf Schloss Liblice von 1963 in westdeutschen Literatur- und Kulturkreisen als Germanist bekannt. Als tschechoslowakischer (genauer slowakischer) Jude, der während der nationalsozialistischen Okkupation bereits sein erstes Exil in England fand, wurde er überdies als Mensch geachtet, dessen Verwandte zum größten Teil den Holocaust nicht überlebten. Als überzeugter Kommunist, der sich erst im Prager Frühling von seiner Partei lossagte, stieß er allerdings auch immer wieder auf Kritik, die 1990 erneut aufflammte und zur tschechischen Begleitmelodie seiner Rückkehr nach Prag zählte.

Im Folgenden schildere ich vier Begegnungen, die deutlich machen, wie stark sich Goldstücker in seinem letzten Lebensjahrzehnt für die deutsch-tschechischen Beziehungen interessierte und wie viel ihm der Adalbert Stifter Verein verdankt.

1. München, März 1989: deutsch-tschechisches Forum

An dem Münchner Forum von 1989 nahmen neben Goldstücker auch der Schriftsteller Ota Filip (München) und der sozialistische Europaabgeordnete Jiří Pelikan (Rom) teil, mithin Vertreter des tschechoslowakischen Exils, die dem linken Spektrum zugerechnet wurden. Die sudetendeutsche Seite wurde von Franz Neubauer, dem amtierenden Sprecher der *Sudetendeutschen Landsmannschaft* (SL) und Staatsminister der Bayerischen Regierung für Arbeit und Sozialordnung, repräsentiert, von Josef Stingl, Vorsitzender der katholischen *Ackermann-Gemeinde* und Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, sowie von Walter Becher, Altsprecher der SL, der nach eigenem Bekunden auch für den *Witiko-Bund* sprach, mit-

hin von Vertretern der Vertriebenen, die dem konservativen und rechten Spektrum zugeordnet wurden. Dass keine Sozialdemokraten auf dem Podium saßen, lag an dem banalen Grund, dass sie aus zeitlichen und gesundheitlichen Gründen abgesagt hatten.



Abb. 1: Münchner Forum 1989.

Die besondere Brisanz des Gespräches ergab sich aus dem Ort und der Zeit. Zum ersten Mal saßen sich namhafte Repräsentanten von Tschechen, Slowaken und Sudetendeutschen öffentlich gegenüber, um Fragen ihrer gemeinsamen Geschichte zu diskutieren, und dies geschah nicht an einem neutralen Ort, sondern im Sudetendeutschen Haus in München, wo auch die Ausstellung gezeigt wurde. Während es nach der Samtenen Revolution eine Vielzahl vergleichbarer Podiumsgespräche gab, war dies ein halbes Jahr davor eine kleine Sensation. Wobei die Zusage der tschechoslowakischen Teilnehmer, in ein Sudetendeutsches Haus zu kommen, an dem für sie erstaunlichen Umstand gelegen haben dürfte, dass in diesem Haus eine Ausstellung über das Prager Exil der 1930er gezeigt wurde, und für die sudetendeutschen Politiker daran, dass das Gespräch in ‚ihrem‘ Haus stattfand, auch wenn ihnen das Thema der Ausstellung nicht besonders sympathisch war und sie kaum ein Gespräch mit Vertretern des linken tschechoslowakischen Exils gesucht hätten.

Die Münchner Runde diskutierte den Ersten Weltkrieg und die Entstehung der Tschechoslowakei ebenso kontrovers wie die Rollen von Edvard Beneš und Konrad Henlein, wobei die Emotionen mitunter wellenartig durch den Saal wanderten, in dem Sudetendeutsche, Tschechen und interessierte Münchner in

seltener Mischung nebeneinander saßen. Es gab auch Worte der Verständigung und der Nachdenklichkeit. Goldstücker, der Beneš als Staatspräsident verteidigte und sich gegen seine Gleichsetzung mit Stalin verwahrte, sagte expressis verbis, „Vertreibung ist keine Methode, die ein Humanist annehmen kann“ (*Abendzeitung* München, 13.03.1989) und appellierte daran, „aus der ethnischen Frage eine ethische zu machen.“ (FAZ, 16.03.1989) In einem Brief, den er zwei Wochen nach der Veranstaltung schrieb, schlägt eine stärkere Betroffenheit durch:

Manches in der Argumentation ihrer Senioren hat mich [...] überrascht; ich ahnte nicht, dass es damit immer noch so arg steht und konnte mir einiges nur als Krankheitssymptome erklären, als eine Art selektiver Amnesie, die unbequeme Tatsachenbereiche stellenweise ‚vergisst‘, d. h. verdrängt und mit stereotypen, an die Exzesse brauner und roter Propaganda erinnernden Losungen überklebt. Wenn man dies in Betracht zieht, sollte es eigentlich nicht überraschen, dass über die Lippen unserer Gesprächspartner kein einziges selbstkritisches Wort kam (wobei wiederholt aufgezählt wurde, was die Gegenseite eingeräumt hat), dass man so tat, als ob die sudetendeutsche politische Repräsentanz in jenen Jahren mit der Politik des nationalsozialistischen Reiches nie etwas gemeinsam gehabt hätte, womit die emotionell geladene Abneigung, die wirkliche Rolle Henleins unvoreingenommen zu betrachten, zusammenhängt. (Brief von Eduard Goldstücker, Brighton, vom 02.04.1989 an den Verfasser)

2. Prag, Liblice, September 1990

Eineinhalb Jahre nach dem Münchner Forum war Europa von Grund auf verändert: in Berlin war die Mauer gefallen, in Prag hatte die Samtene Revolution das kommunistische Regime beseitigt. Deutschland stand kurz vor der Wiedervereinigung, in der Tschechoslowakei war bei den ersten freien Parlamentswahlen das ‚občanské forum‘ [Bürgerforum] als stärkste Gruppierung hervorgegangen. Im Sommer wurde der Drahtverhau des Eisernen Vorhangs abgerissen. Was eine Generation lang undenkbar war: Menschen konnten wieder zu Fuß über die Grenze gehen, von Bayern nach Südböhmen, vom Plöckenstein zum Stifter-Obelisk, der jahrzehntelang unerreichbar im Niemandsland stand. Die politische Erregung war bei jeder Begegnung dieses Jahres zu spüren. Im Katalog der Ausstellung *Drehscheibe Prag* hatten wir 1989 den scheinbar utopischen Wunsch geäußert: „Besonders freuen würde uns ihre Präsentation in Prag.“ (BECHER/CANZ 1989: 4) Im Juni 1990 wurde der Wunsch Wirklichkeit: Genau am Wochenende der ersten freien Wahlen bauten wir die Ausstellung im *Museum der Hauptstadt Prag* auf. Am 9. Juni schlossen die Wahllokale um 14 Uhr. Im Radio wurde das Konzert live übertragen, das Rafael Kubelík auf dem Altstädter Ring dirigierte. Während die Ausstellung immer mehr Gestalt annahm, wuchsen in den Berichten die Prozentzahlen des Bürgerforums. Nach den Siebzehnuhrnachrichten wollte niemand mehr im Museum bleiben. Das Bürgerforum hatte

die Wahlen gewonnen, alle Straßen und Gassen waren voll jubelnder Menschen (BECHER 2012a).

Die Eröffnung der Ausstellung am 14. Juni war ein Riesenerfolg. Primator Jaroslav Kořán durchschnitt ein Band wie bei einer Straßeneinweihung (ADALBERT STIFTER VEREIN 1998: 65) und sagte zu Otto Herbert Hajek, dem damaligen Vorsitzenden des *Adalbert Stifter Vereins*, diese Ausstellung gebe dem tschechischen Volk einen Teil seiner verlorenen Würde zurück. Bis zum Ende des Jahres war sie in Prag zu sehen und bildete eine Hintergrundkulisse zur Feier des Geburtstags von Franz Werfel, der sich am 10. September zum 100. Mal jährte. Goldstücker besuchte die Ausstellung gemeinsam mit Lenka Reinerová und war der prominenteste Teilnehmer der Werfel-Feierlichkeiten. Am 3. September wurde in der Havlíčkova 11, am Geburtshaus von Werfel, ein Bronzekopf mit engelhaften Flügeln enthüllt, unter dem eine Gedenktafel verkündet: „V TOMTO DOMĚ SE NARODIL 10. ZÁŘÍ 1890 BÁSNÍK A SPISOVATEL FRANZ WERFEL, PŘÍTEL SVĚTA.“ [In diesem Haus wurde am 10. September 1890 der Dichter und Schriftsteller Franz Werfel geboren, der Weltfreund]. Die Ansprache zur Enthüllung hielt der damalige Kulturminister und Schriftsteller Milan Uhde aus Brünn. Neben Goldstücker nahmen Germanisten aus der Tschechoslowakei, Österreich, Deutschland und Frankreich an der Feierstunde teil, unter ihnen Michael Berger, Hartmut Binder, František Kafka, Wolfgang Kraus, Kurt Krolop und Michel Reffett.

Am folgenden Tag begann in Schloss Liblice, dem Ort der berühmten Kafka- und Weltfreunde-Konferenzen von 1963 und 1965, eine Werfel-Konferenz, vorbereitet und moderiert von der Germanistin Květa Hyršlová. Die Eröffnungsrede hielt Eduard Goldstücker, und diese Rede begann mit einem Knalleffekt. Angekündigt auf dem Programm als *Téma dosud neurčeno* [Thema bis jetzt unbekannt] sprach er nicht über Werfel, sondern setzte die Auseinandersetzung mit Milan Uhde fort, der ihm einen Monat zuvor in einem Interview mit der *Welt am Sonntag* vorgeworfen hatte, mit den Konferenzen der 1960er Jahre Kafka bei den Kommunisten lediglich salonfähig gemacht zu haben.¹ Goldstücker wies die Kritik entrüstet zurück. Die Kafka-Konferenz sei ein wesentlicher Schritt zur Liberalisierung der Gesellschaft und Etablierung des Prager Frühlings gewesen. Sie als Salonfähigmachung Kafkas zu diskreditieren, sei eine verletzende Missachtung der damaligen Bemühungen und eine Fehleinschätzung damaliger Möglichkeiten.

1 Wörtlich sagte Uhde: „Was damals auf diesen Konferenzen geredet worden ist, war der Versuch, Kafka in die kommunistische Ideologie einzubinden. Vom wissenschaftlichen Standpunkt war das Unsinn und wenn man heute darauf zurückblickt, war es auch eine Schande. Liblice hat den Weg für Kafka bei uns zwar geöffnet, aber den falschen Weg.“ (Welt am Sonntag, 02.08.1990; zit. n. GOLDSTÜCKER 1994: 213).



Abb. 2: Eduard Goldstücker im Gespräch mit Kurt Krolop während der Liblice-Konferenz 1990.

Die meisten Konferenzteilnehmer stimmten Goldstücker zu, der für sie als zum zweiten Mal aus dem Exil zurückgekehrter Intellektueller höchstes Ansehen genoss. Was die Teilnehmer aus dem Ausland nicht sahen: Uhdes Angriffe und Goldstückers Reaktion standen nicht für sich allein, sondern waren Teil einer tschechoslowakischen Diskussion, welche nicht die im Westen kultivierte Grenzlinie zwischen Hardlinern und Reformkommunisten von 1968 zog, sondern weitaus grundsätzlicher zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten. Uhde und andere blickten nicht auf das Jahr 1968, sondern auf das Jahr 1948 zurück und waren nicht oder nur ansatzweise bereit, späteren Reformkommunisten die Haltung zu verzeihen, die sie in den 1950er Jahren vertreten hatten. Dass die Liblice-Konferenzen der frühen 1960er Jahre gleichwohl ebenso wie der damalige neue tschechische Film und andere kulturelle Bestrebungen den Prager Frühling eingeleitet und mitgetragen hatten, lässt sich kaum entkräften. So anfechtbar viele Thesen der damaligen Konferenzen im Hinblick auf die deutschsprachige Literatur der böhmischen Länder war,² trugen sie doch dazu bei, die deutschsprachigen Autoren des Landes überhaupt wieder zur Kenntnis zu nehmen und mit der Anerkennung Kafkas Wahrnehmungen und Darstellungen zu akzeptieren,

2 S. dazu den Beitrag von Manfred Weinberg in diesem Band.

die den Hochwerten kommunistischer Literaturbetrachtung diametral entgegenstanden.

3. Regensburg, Juli 1994

Wiederum vier Jahre später hatten sich Erregungen und Diskussionen der ersten Monate nach der Samtenen Revolution weitgehend beruhigt. Der Euphorie war eine politische Ernüchterung gefolgt, welche nicht nur zur Ersetzung des Bürgerforums durch konventionelle Parteien, sondern auch zur Trennung der Tschechoslowakei in zwei Staaten und im bilateralen Verhältnis mit Deutschland zum *Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit* von 1992 geführt hatte. Parallel dazu hatte sich ein grenzüberschreitendes Netzwerk kultureller und wissenschaftlicher Einrichtungen entwickelt. Der *Adalbert Stifter Verein* führte seine traditionellen ‚sudetendeutschen Künstlertreffen‘ in Regensburg als „deutsch-tschechische Kulturtag“ mit wechselnden Schwerpunkten fort.



Abb. 3: Teilnehmer/-innen der Regensburger Konferenz 1994.

Im Sommer 1994 widmete er die Begegnungen dem Bereich der Literatur. Neben einer Ausstellung tschechischer Samisdat-Literatur in der Universitätsbibliothek fanden Lesungen in Schulen und Caféhäusern statt, eine literarische Dampferfahrt zur Walhalla mit Ludvík Vaculík, Peter Kurzeck und Gert Heidenreich sowie ein Kolloquium zur Literaturgeschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. Mitveranstalter waren die Universität Regensburg und die Prager Karlsuniversität. Hanuš Karlach sprach über *Otokar Fischer und die tschechische Germanistik*, Jiří Veselý über *Die Staatspreise für Literatur in der Ersten Republik* und Kurt Krolop über *Literatur als Mittel der Identitätssuche und Identitätsverweigerung*.

Zentrale Persönlichkeit der Konferenz war Eduard Goldstücker. Sein Thema lautete *Tschechen und Deutsche. Über die gegenseitige Rezeption von Literatur und Kultur* (14.07.1994). Er trat als eloquenter Mittler auf, der seinen Vortrag frei formulierte, sich bei jeder Diskussion zu Wort meldete und seine Rolle als Grandseigneur der Prager Germanistik sichtlich genoss. Eine Fotografie der Kolloquiums-Teilnehmer, die auf der Treppe der Weinschenkvilla entstand, zeigt Goldstücker umringt von Germanisten, Slavisten und Schriftstellern, darunter die Wissenschaftler Michael Berger, Kurt Krolop, Antonín Měšť'an, Jiří Munzar und die Schriftsteller Ivan Binar, Lenka Chytilová, Bernhard Setzwein und Wolfgang Stréer.

4. Bonn, Berlin, Prag, Sommer 1999

Nach den Wahlen von 1998 bildete in Deutschland zum ersten Mal eine rot-grüne Koalition die Bundesregierung. Zum ersten Mal wurde auch mit Staatsminister Michael Naumann ein Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien eingesetzt. Die neue, im Bundeskanzleramt angesiedelte Behörde erhielt zwar nicht den Status eines eigenen Ministeriums, aber doch alle Kulturabteilungen, die bislang auf verschiedene Ministerien verteilt waren. Dazu gehörten auch die Referate, welche Kulturinstitute, Forschungseinrichtungen, Museen, Archive und Bibliotheken betreuten, die nach § 96 des BVFG gefördert wurden, dem Kulturparagrafen des Bundes-Vertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes. Diese von deutschen Vertriebenen aus Ostpreußen, Schlesien, Böhmen und anderen Siedlungsregionen gegründeten Einrichtungen waren teilweise mit den politischen Verbänden der Vertriebenen (Landsmannschaften) eng verzahnt, teilweise weitgehend selbständig, in manchen Fällen hochprofessionell, in anderen eher amateurhaft tätig, manchmal ganz auf die Klientel der Vertriebenen beschränkt, manchmal anerkannte Teilhaber der wissenschaftlichen Forschung und des allgemeinen Kulturbetriebs. Viele von ihnen unterhielten Kontakte zu verbliebenen Deutschen und Samisdat-Autoren in Polen und Tschechien sowie zu tschechischen und polnischen Exilautoren in Deutschland.

Die Förderung dieses Bereiches durch die Bundesregierung wurde in den Jahren 1999/2000 von Grund auf reformiert, systematisiert und der Mitsprache der politischen Vertriebenenorganisationen entzogen. Diese seit Jahren überfällige Reform krankte allerdings daran, dass die meisten Vertreter der rot-grünen Koalition ein negatives Bild der Vertriebenen und ihrer Verbände besaßen, das so gut wie keine Kenntnisse und keine Differenzierung kannte. In ihren Augen unterstanden alle Kultureinrichtungen (einschließlich des *Adalbert Stifter Vereins*) der politischen Bevormundung durch die Landsmannschaften, welche wiederum als Hort der Rückständigkeit und der Rechtslastigkeit galten. So berechtigt diese Auffassung in einer Reihe von Fällen war,³ so wenig traf sie generell zu. Am schwersten für die Kulturinstitutionen wog der Generalverdacht, sie stünden dem Kulturaustausch mit den östlichen Nachbarstaaten im Weg. Diese Auffassung offenbarte nicht nur einen erstaunlichen Mangel an Kenntnissen, insbesondere der Tätigkeiten und Verbindungen seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, sie zeigte auch, wie fremd die ostmitteleuropäischen Kulturlandschaften vielen westorientierten Kritikern hinter der ‚Sichtblende‘ der Vertriebenenorganisationen waren.

Auch der *Adalbert Stifter Verein* sollte abgeschafft, bzw. zurechtgestutzt und mit einer anderen Einrichtung fusioniert werden. Man hielt ihn für überflüssig, da der Kulturaustausch mit anderen Staaten durch das *Goethe-Institut* besorgt werde. Nur wenige deutsche Intellektuelle erhoben ihre Stimme für die Beibehaltung des Vereins, darunter Jochen Bloss, der Gründungsdirektor des Prager *Goethe-Instituts*, mit dem der *Adalbert Stifter Verein* seit 1990 eng zusammenarbeitete. Die wichtigste Unterstützung kam von einer Seite, mit der Michael Naumann am wenigsten gerechnet hatte, nämlich von Persönlichkeiten und Verbänden der Tschechischen Republik. Der tschechische *PEN-Club* richtete ein Schreiben an Naumann, das vierzig Autoren unterzeichneten, darunter Ivan Klima, Eva Kanturková und Ivan Binar.⁴ Der damalige Botschafter der Tschechischen Republik, František Černý, schickte einen ähnlichen Brief, und schließlich griff auch Eduard Goldstücker zur Feder:

Sehr verehrter Herr Staatsminister, / nehmen Sie es mir, bitte, nicht übel, dass ich mich als Ausländer in einer formal innerdeutschen Angelegenheit an Sie wende. Aus einer eben erhaltenen Kopie eines FAZ-Artikels erfahre ich, dass u.a. der Adalbert Stifter Verein (München) infolge

3 Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vertriebenenbereich verlief ausgesprochen zögerlich, s. hierzu BECHER (2012b) sowie den Brief an einen Sudetendeutschen (BECHER 2012c); ferner SCHWARTZ (2012).

4 „Als tschechische Autoren und Kunstschaffende möchten wir unterstreichen, dass wir den Verein als einen ausgesprochen wertvollen Partner kennengelernt haben, der eine wichtige Brücke des tschechisch-deutschen Kulturaustausches darstellt.“ So das Schreiben des Tschechischen PEN-Klub, Prag, vom 24.6.1999 an Staatsminister Dr. Michael Naumann, Bundeskanzleramt, Bonn.

der beabsichtigten Neuregelung der Kulturförderung seine bisherige Tätigkeit entweder ganz einstellen oder stark beschränken müsste. Ich wäre auf der tschechischen Seite sicher nicht allein, eine derartige Änderung zu bedauern. Die in den letzten zehn Jahren geleistete Arbeit des Vereins betrachte ich als ausserordentlich fördernd für die kulturelle Annäherung über die noch immer beiderseitig ziemlich sensitive Grenze./ Mit erneuter Bitte um Entschuldigung / und den besten Empfehlungen Prof. Dr. Eduard Goldstücker. (Brief von Eduard Goldstücker, Prag, vom 14.07.1999 an Staatsminister Dr. Michael Naumann, Bundeskanzleramt, Bonn)



Abb. 4: Kopie des Schreibens von Eduard Goldstücker an Michael Naumann vom 14.7.1999.

Auf die Kopie des Schreibens, die mir Goldstücker zuschickte, hatte er handschriftlich hinzugefügt: „den Daumen haltend und herzlich grüßend“. Seine Fürsprache und die der anderen tschechischen Intellektuellen hatte eine durchschlagende Wirkung. Seit diesem Zeitpunkt war die Einstellung der Förderung des *Adalbert Stifter Vereins* oder seine Fusionierung mit einer anderen Einrichtung kein Thema mehr. Der Verein konnte nach Verabschiedung der neuen Konzep-

tion im September 2000 durch die mittlerweile von Bonn nach Berlin umgezogene Bundesregierung seine bisherige Tätigkeit fortsetzen, verbunden mit der Verpflichtung, die literaturgeschichtliche Forschung zu intensivieren.

In den geschilderten und in vielen weiteren Begegnungen erwies sich Goldstücker nicht nur als sensibler Beobachter des deutsch-tschechischen Kulturaustausches, sondern auch als großzügiger Förderer. Dass seine Rückkehr nach Prag nicht ohne Schwierigkeiten verlief, zeigt der Konflikt mit Milan Uhde. Goldstücker wurde, wie so mancher andere tschechische Intellektuelle in den 1990er Jahren in Deutschland mehr geschätzt als in der Tschechischen Republik. Ich habe ihn stets als freundlichen, aufgeschlossenen Gesprächspartner erlebt, der sein Interesse und seine Zuneigung bis zu seinem letzten Lebensjahr unvermindert zeigte.

Literatur

- ADALBERT STIFTER VEREIN (Hgg.) (1998): *50 Jahre Adalbert Stifter Verein 1947-1997*. München: ASV.
- BECHER, Peter /Canz, Sigrid (Hgg.) (1989): *Drehscheibe Prag. Deutsche Emigranten 1933-1939. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung*. München: Adalbert Stifter Verein.
- BECHER, Peter (2012a): Drehscheibe Prag, Juni 1990. – In: Ders., *Der Löwe vom Vjšehrad. Essays, Fenilletons, Reden*. Passau: Karl Stutz, 31-35.
- BECHER, Peter (2012b): Plädoyer für eine Neuorientierung. – In: Ders., *Der Löwe vom Vjšehrad. Essays, Fenilletons, Reden*. Passau: Karl Stutz, 179-188.
- BECHER, Peter (2012c): Brief an einen Sudetendeutschen. – In: Ders., *Der Löwe vom Vjšehrad. Essays, Fenilletons, Reden*. Passau: Karl Stutz, S. 199-202.
- GOLDSTÜCKER, Eduard (1994): Dreißig Jahre später. – In: Krolop, Kurt/Zimmermann, Hans-Dieter (Hgg.), *Kafka und Prag*. Berlin, New York: de Gruyter, 209-216.
- SCHWARTZ, Michael (2012): *Funktionäre mit Vergangenheit. Das Gründungspräsidium des Bundesverbands der Vertriebenen und ‚Das Dritte Reich‘*. München: Oldenbourg.